

Graz: Kabarettpremiere im Theatercafé

Ein bitteres Vergnügen

Jörg-Martin Willnauer ist ein echter Tausendsassa der Grazer Kulturszene. Nun hat der Pianist, Liedinterpret, Uni-Dozent und eben auch Humorist im Theatercafé sein neues, bitter-politisches Kabarettprogramm „Schas-Vergolder“ vorgestellt. Zu sehen bis 6. Oktober.

Als kritischer Geist beginnt bei Willnauer das Hinterfragen beim eigenen Programmtitel: Wer nämlich mit dem „Schas-Vergolder“ genau gemeint ist, ja, ob der derbe Titel überhaupt etwas taugt, das lässt der Wahl-Grazer bewusst offen. „Schas-Vergolder“ sind für ihn schlussendlich all jene, die heiße Luft in Gold verwandeln: Kabarettisten, Politiker und Medien. Mit politischen Sentenzen und selbst getexteten Liedern

arbeitet sich Willnauer an ihnen ab. Manchmal ist das originell und bissig, wie in dem „Radiokolleg“ für Ausländer, die Sätze wie „Ich werde rückgeschoben“ deklinieren und konjugieren müssen, oft auch derb-charmant, wie im Lied über einen „echten“ Steirer, dessen Lodenjanker aus Fernost kommt. Leider verliert sich Willnauer aber oft in weitschweifigen lokalpolitischen Tiraden, die eher verbittert als witzig wirken. FJ

Bestseller-Autor Thomas Raab präsentiert neuen Roman:

Miss Marple auf Österreichisch

Mit seinen Metzger-Krimis ist Thomas Raab zu einem der erfolgreichsten Autoren Österreichs avanciert. Nun präsentiert er mit „Walter muss weg“, den ersten Teil einer neuen Krimi-Reihe, in dessen Zentrum die grantige Seniorin Hannelore Huber steht. Morgen liest er daraus in Hart bei Graz, am 10. 11. in Kaindorf.

Es ist ein Luxus, den sich wohl nur ein Bestseller-Autor leisten kann. Weil er vom Titelhelden seiner erfolgreichen Metzger-Krimis – von den sieben Romanen wurden zwei auch bereits verfilmt – „ein bisschen Abstand“ gebraucht hat, hat Thomas Raab kurzerhand eine neue Figur gesucht.

Fündig wurde er im Park: „Ich bin viel auf Lesereisen quer durchs Land unterwegs. Und da sehe ich so oft alte Frauen auf ihren Bankerln sitzen, mit Kopftuch und Kittelschürze, und denke mir, wie viel die doch erlebt haben müssen“, sagt er. Und eine solche Frau macht er mit der rüstigen, mitunter auch ordentlich grantigen Hannelore Huber zur Heldin seines neuen Romans.

Die Leser begegnen der österreichischen Version von Miss Marple beim Begräbnis ihres Gatten. Der

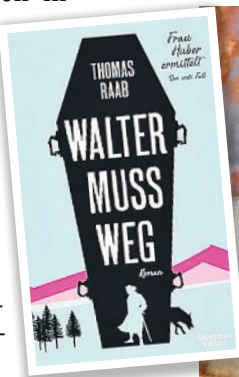
Sarg springt auf, darin liegt eine fremde Leiche. Frau Huber beginnt zu ermitteln, denn eigentlich hatte sie sich auf den gattenlosen Lebensabend gefreut. Also wer ist der Mann im Sarg? Ist ihr Mann gar noch am Leben? Und welche anderen Geheimnisse liegen in der Erde des idyllischen Örtchens Glaubenthal sonst noch verborgen?

Diese Fragen werden in „Walter muss weg“ mit dem für Raab typischen schwar-

zen Humor abgewickelt. Die Krimihandlung ist dabei oft nur der Rahmen für eine bitterböse Beschäftigung mit der Provinz, dem Alterwerden und einer Ehe, die eher nebeneinander als miteinander geführt wurde.

Eine Fortsetzung der Huber-Geschichten ist bereits in Planung – und auch Metzger-Fans können sich trösten: Dem ermittelnden Restaurator will sich Thomas Raab bald wieder widmen.

Christoph Hartner



Thomas Raab, „Walter muss weg“ (KiWi, 384 S., 20 Euro). Lesung am morgigen Freitag um 19 Uhr in Hart bei Graz und am 10. 11. in Kaindorf.



Foto: Ingo Pertrammer

KULTUR IN KÜRZE

➤ Neue Novellen

Seinen mittlerweile dritten Band mit Novellen präsentiert Gerhard Gadedke heute im Palmengarten des Botanischen Gartens in Graz. Das Buch heißt „Hochzeitsreise nach Riva“ und ist bei Leykam erschienen.

➤ Russland lieben!

Mit der Talkshow „Zu Gast“ hat das Theater im Bahnhof schon einmal die Bühne erobert. Nun wird das Format, bei dem Pia Hierzegger als gnadenlose Entertainerin ihre Gäste mit Zufallsfragen konfrontiert, wiederbelebt. Am Samstag ist unter dem Motto „Russland lieben!“ auch Herbst-Intendantin Degot geladen.

➤ CD-Präsentation

Vom jazzierten Volkslied bis zum kammermusikalischen Reggae reicht das Spektrum der steirischen Band Crossfiedler, die am 6. 10. im Grazer Theater Le-Be ihr Album „Ins Blaue“ präsentiert.

➤ Porträtfotos

Der Exil-Steirer Florian Kolmer präsentiert seine spektakulären Porträtfotos erstmals in Graz. Vernissage heute um 18 Uhr in der Halle 5 in Andritz (Ziegelstraße 20).

Im Gespräch mit Bariton Klemens Sander, demnächst zu Gast im Congress Graz

Ein Klassiker als echte Rarität

Bei den „musikabenden“ im Grazer Congress wird Pianist und Impresario Christian Schmidt am Montag mit Klemens Sander einen der gefragtesten österreichischen Lied- und Opernsänger begrüßen. Die „Krone“ sprach mit beiden über Innovationsquoten, Schumann und die Poetik Heinrich Heines.

Interview

Der deutsche Komponist Moritz Eggert hat unlängst eine 50 Prozent-Quote für Neue Musik an Opernhäusern gefordert. Kommt man heute als klassischer Veranstalter oder Sänger vermehrt in Innovations- oder gar Rechtfertigungszwang?

Christian Schmidt: Ich muss mich grundsätzlich nicht rechtfertigen! Zumal wir bei den „musikabenden“ immer auch versuchen, klassisch-romantische Musik mit Stücken aus dem 20. Jahrhundert und der Jetztzeit zu verbinden.

Klemens Sander: Ich kenne die Diskussion ja von der Oper ganz direkt. Grundsätzlich finde ich die Beschäftigung mit zeitgenössischen Werken wichtig, man



Am Montag, 8. Oktober, singt Bariton Klemens Sander bei den Grazer „musikabenden“.

Foto: Nancy Horowitz

darf aber nicht vergessen, dass speziell Opern Repertoirebetriebe sind und man auch das Publikum mitnehmen muss. Die Idee mit den Quoten finde ich deshalb eher schwierig.

Gerade Ihnen, Herr Sander, kann man mangelnde Innovation ja nicht vorwerfen: Ihre letzte CD verband Schumanns „Dichterliebe“ mit den gelesenen Ausgangsgedichten von Heinrich Heine.

Veränderte die Beschäftigung mit den Texten Ihren Zugang zur Musik?

Sander: Ja, sehr, weil Heines „lyrisches Intermezzo“ ja viel mehr Gedichte umfasst als nur die von Schumann vertonten und man so auch merkt, was er eben nicht verwendet hat, zum Beispiel die eher bösen, zynischen Lieder – was auch an seiner damaligen Lebenssituation, der Liebe zu Clara, lag. Das ergibt dann gleich einen anderen Kontext, weil wir die Musik zwischen den Gedichten in einen neuen Sinnzusammenhang einbetten konnten. Und den genauer zu kennen verändert natürlich auch Interpretationsfragen wie Tempo und dergleichen.

Sie beide werden die „Dichterliebe“ demnächst auch in Graz präsentieren. Was wiegt, für Ihre Interpretation schwerer: die reflektierende Ironie des Zyklus oder seine unmittelbare, lyrische Note?

Schmidt: Ich glaube, dass sich beides ergänzt. Das herauszuarbeiten, ohne wild

mit dem Hobel drüber zu fahren, ist, denke ich, das Ziel jeder guten Interpretation. Die Klavierbegleitung bei Schumann ist zum Beispiel immer sehr eigenständig, mit langen Vor- und Nachspielen, die Stimmungsbilder malen. Da ist dann die Frage, in welches Verhältnis setze ich Text und Klang?

Auf der CD verwenden Sie die selten zu hörende transponierte Notenausgabe Clara Schumanns. Werden wir auch „live“ in Graz diese Rarität erleben?

Sander: Ja, weil die gebräuchlichere, tiefe Peters-Edition für meine Stimmlage sehr ungünstig liegt.

Sie ist aber dem Vernehmen nach für Pianisten schwerer?

Schmidt: Naja, ich spiele die „Dichterliebe“ ohnehin zum ersten Mal, habe also keine Vorerwartung und kann mich ganz frisch darauf einlassen!

Interview: Felix Jureček